

„Heile Welt“ oder Rückständigkeit?

# Deutschland, Indien und das deutsche Indienbild

Das romantische und das utilitaristische Indienbild Europas

Von Jürgen Lütt

*Prof. Dr. Jürgen Lütt lehrt am Institut für Asien- und Afrikawissenschaften, Seminar für Geschichte Südasiens, der Humboldt-Universität zu Berlin.*

Deutschland ist, außerhalb Indiens, das Land mit den weitaus meisten Sanskrit-Lehrstühlen, dessen ersten der Romantiker August Wilhelm Schlegel einnahm (1818 in Bonn). Das kommt nicht von ungefähr, sahen doch die Romantiker in Indien die „heile Welt“ gegenüber dem durch die Aufklärung verdorbenen Europa. In England selbst hatte sich mit dem Utilitarismus ein Indien-Bild durchgesetzt, das in Indien Rückständigkeit in allen Bereichen sah – Rechtfertigung für die britische Kolonialherrschaft wie für die christliche Mission. Die konträren Indien-Bilder leben bis heute fort, spiegeln die eigene Einstellung zum Gang der Weltgeschichte wider: Glaube an den Fortschritt oder Zivilisationsmüdigkeit, und projizieren somit unsere eigene Einstellung zur Moderne auf Indien. *Red.*

## Warum stößt gerade in Deutschland ein negativ gefärbtes Indienbild auf Widerspruch?

In der Berichterstattung der Medien sorgt Indien immer mal wieder für schreckliche Nachrichten. Das Neueste: viele Tote bei der Durchführung der Wahlen 1998 in der „größten Demokratie der Welt“. Vor einigen Jahren war es der Ausbruch der Pest in der indischen Stadt Surat, der Europa an die Heimsuchungen des Mittelalters erinnerte. Ende 1992 schlugen die Medien Alarm wegen der blutigen Unruhen zwischen Hindus und Muslims im Gefolge der Zerstörung der Moschee in Ayodhya durch „fanatische Hindus“. Mitgiftmorde und Witwenverbrennungen erregen immer wieder die Gemüter. Neben diesen „Höhepunkten“ sind konstante Themen in den Medien die Armut, die krassen sozialen Unterschiede, die allgemeine Rückständigkeit, die „mittelalterliche“ Herrschaft der Religion, die sich in Aberglauben, absurden Bräuchen und gewalttätigem Fanatismus niederschlägt. Für die Medien heute scheint Indien geradezu der Inbegriff dieser Negativwerte zu sein. Bei den Freunden Indiens in Deutschland und bei den für Öffentlichkeitsarbeit zuständigen Stellen in beiden Ländern führt dieses Negativimage immer wieder zu Besorgnis, wenn nicht sogar Empörung. Sind die Medien böswillig oder zumindest in unbedachter und sträflicher Weise sensationslüstern? Wird hier bewußt oder un-

bewußt ein einseitiges, wenn nicht sogar „falsches“ Bild von Indien verbreitet, indem Einzelheiten ungebührlich aufgebaut werden? Gerade in Deutschland stößt dieses Negativbild Indiens auf Widerspruch. Gibt es doch hierzulande seit je ein sehr positives Indienbild, geradezu eine Verehrung Indiens, ja eine wahre Indienschwärmerei ist verbreitet. Ist nicht Deutschland das Land mit der längsten und breitesten Tradition indologischer Studien? Werden in Deutschland nicht seit je Sanskrit und die altindische Kultur gepflegt? Haben nicht die deutschen Dichter und Denker immer ein geradezu hymnisches Bild von Indien gemalt? Gilt nicht Indien seit Jahrhunderten in Deutschland als Inbegriff uralter Weisheit und hoher Kultur, ja als „heile Welt“ schlechthin? Indische Musik, Tanz, Joga und nicht zuletzt die indische Küche sind allseits beliebt. Dieses Indien übt immerhin eine solche Anziehungskraft aus, daß jedes Jahr Tausende von jungen Leuten nach Indien reisen, um das „Wunderland“ aus eigener Anschauung zu erleben. Andererseits hört man aber in jüngerer Zeit selbst in der deutschen Literatur, in der *Hermann Hesse* für das positive Indienbild steht, kritische Töne: z.B. bei *Günter Grass* in der Schilderung Kalkuttas in seinem Roman *Der Butt* und in seinem Reisebericht *Zunge zeigen*. Gerade diese beiden Bücher haben in Indien Enttäuschung und Empörung hervorgerufen, war man doch aus Deutschland andere Töne gewöhnt.

## Die Suche nach dem „wahren“ Indienbild

Wie sollen wir nun diesen Widerspruch zwischen zwei ganz konträren Indienbildern erklären? Wer hat recht, was ist richtig? Gibt es überhaupt ein wahres Bild von Indien? Diese Frage ist nicht nur für diejenigen relevant, die sich mit den Beziehungen zwischen Deutschland und Indien befassen. Das Thema des „Bildes“, das ein Land oder eine Kultur von der anderen hat, ist im Zeitalter der Globalisierung, da sich immer mehr Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen begegnen, von praktischer Bedeutung. In der akademischen Welt ist ein eigener Wissenschaftszweig entstanden: die *Imagologie*, die Wissenschaft vom „Image“, vom „Bild“, oder auch die *Xenologie*, die Wissenschaft vom Fremden, die sich mit dem Problem der „Alterität“, der „Andersheit“, beschäftigt. Im folgenden soll untersucht werden, was die historischen Wurzeln der beiden so

gegensätzlichen Bilder von Indien sind. Seit etwa 200 Jahren stehen sie nebeneinander und repräsentieren zwei grundverschiedene Sichtweisen der Welt und der Weltgeschichte. Um es gleich zu sagen: Das gewählte Indienbild hängt von der jeweiligen Selbsteinschätzung Europas ab. Es gab durchaus beide Indienbilder in jedem Land Europas, aber das eine hat sich hauptsächlich im deutschsprachigen Bereich Mitteleuropas ausgebreitet (es soll im folgenden das romantische Indienbild heißen), das andere ist in England zuhause und soll das utilitaristische genannt werden. Das eine ist nur im Kontrast zum anderen zu verstehen.

## Von Anfang an das Land der Wunder und Absonderlichkeiten

Um die Voraussetzungen für die Entstehung des romantischen wie des utilitaristischen Indienbildes zu verstehen, muß kurz etwas weiter ausgeholt werden: Indien hat für Europa von den Anfängen seiner Geschichte an eine besondere Rolle gespielt. Schon bei den ältesten griechischen Autoren, die über Indien berichtet haben, erscheinen bestimmte *Topoi* über dieses Land, die bis weit in die Neuzeit lebendig geblieben sind:

Von Anfang an war Indien das Land der Wunder und der Absonderlichkeiten. Die griechischen Schriftsteller berichten über die Existenz sog. Fabelvölker: Schattenfüßler, Mundlose, Hundsköpfige, Menschen mit nur einem Auge, mit Spinnenbeinen, mit Füßen, die nach hinten gebogen sind, Pans mit eckigen Köpfen, Menschen, die ihre großen Ohren benutzen, um sich darin zum Schlafen einzuwickeln; dazu kommen die Gold grabenden Ameisen.

Seit das Heer *Alexanders des Großen* aus Indien einen „nackten Weisen“ (also einen *Yogi*) mit sich führte, der eines Tages vor ihren Augen den Scheiterhaufen bestieg und sich selbst verbrannte, ist Indien das Land der Todesverachtung, der Abgeklärtheit, der Weisheit schlechthin. Schon in der Antike war Indien das Herkunftsland wertvoller Luxuswaren wie Seide, Perlenschmuck und Duftstoffe. Diese Waren mußten teuer mit Gold und Silber bezahlt werden. Indien war daher der Inbegriff des Reichtums. Und schließlich war Indien das Land des orgiastisch-mystischen Rausches, als dessen Verkörperung den Griechen der Gott Bacchus/Dionysos galt.

Durch die Textgattung des *Alexanderromans* wurden diese antiken *Topoi* des Indienbildes dem christlichen Mittelalter überliefert. Das christliche Mittelalter selbst steuerte zwei weitere *Topoi* bei:

1. Die Vorstellung von einem christlichen Reich in Indien mit dem Priesterkönig *Johannes* an der Spitze.
2. Indien als das *Paradies*, wo Milch und Honig fließen.

## Die eigentliche Entdeckung Indiens begann mit der Ostindien-Kompanie

Als *Vasco da Gama* Indien entdeckte, genauer gesagt, den Seeweg von Europa nach Indien eröffnete, war die Kenntnis

der Europäer von Indien kaum über den Wissensstand der Antike hinausgelangt. Das änderte sich erst grundlegend, als die britische Ostindienkompanie in der Mitte des 18. Jahrhunderts von Bengalen aus in Indien Fuß zu fassen begann und sich zur dominierenden Territorialmacht entwickelte. Erst jetzt wurde eine genauere Kenntnis der indischen Kultur, genauer gesagt der hinduistischen Kultur, möglich, es kam zu einer zweiten Entdeckung Indiens, man kann auch sagen, zur eigentlichen Entdeckung Indiens.

Mit der Herrschaft der britischen Ostindienkompanie kam eine größere Zahl ihrer Angestellten in engeren Kontakt mit der indischen bzw. hinduistischen Bevölkerung und deren Kultur. Es waren zunächst praktische Gründe, durch die die Engländer auf die alte Literatur stießen, aber allmählich bekamen sie eine Ahnung von der Fülle und Bedeutung der überlieferten Literatur der Hindus. Die Hindu-Kultur mit ihrer uralten Vergangenheit erschloß sich den staunenden Blicken der Engländer.

Kein Geringerer als der erste Generalgouverneur *Warren Hastings* war die treibende Kraft bei der Entdeckung und Erschließung der altindischen Literatur. Er war es auch, der dafür sorgte, daß einer der angesehensten Gelehrten des damaligen Englands nach Bengalen berufen wurde, um dort den Posten eines Richters am neugegründeten *High Court* in Kalkutta zu bekleiden: *Sir William Jones*. Dieser gründete im Jahre 1784 die erste indologische Gesellschaft der Welt: die *Asiatic Society of Bengal*. In ihr versammelten sich die wissenschaftlich interessierten Angestellten der Ostindien-Kompanie, trafen sich regelmäßig und trugen ihre neuesten Forschungsergebnisse vor, die dann in der Zeitschrift *Asiatic Researches* veröffentlicht wurden. In den nächsten Jahren erschienen die Werke in englischer Übersetzung, die heute jedem auch nur oberflächlichen Kenner der altindischen Literatur vertraut sind: 1784 die *Bhagavad Gita*, übersetzt von *Charles Wilkins*, 1787 das *Hitopadesha*, ebenfalls von *Charles Wilkins* übersetzt; 1789 Kalidasas *Schakuntala* in der Übersetzung von *Sir William Jones* und 1792 *Gita Govinda*, ebenfalls von *Jones* übersetzt.

Die Begeisterung über die neuen literarischen Schätze aus Indien war ungeheuer. *Hastings* schrieb, die Hindu-Schriften würden die britische Herrschaft sicherlich weit überdauern. Für *Sir William Jones* hatte die Kultur des alten Indiens in vieler Hinsicht den gleichen Rang wie die des alten Griechenland, in einigen Fällen sei sie ihr sogar überlegen.<sup>1</sup>

### **Herder zeichnete das Bild eines edlen Volkes mit einer hohen Kultur in einer idyllischen Landschaft**

Die Kenntnis von diesen Vorgängen in Indien und die ersten englischen Übersetzungen von Sanskrit-Werken erreichten das übrige Europa und vor allem Deutschland Ende der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts, die erste deutsche Übersetzung (die noch von einer englischen Übersetzung angefertigt worden war) im Jahre

1791: Kalidasas *Schakuntala*. Die Reaktion darauf war ungewöhnlich lebhaft. Die Neuigkeiten aus Indien wurden als ein intellektuelles Ereignis ersten Ranges empfunden. Es gibt entsprechende Äußerungen von *Goethe* und den meisten Geistesgrößen der damaligen Zeit. Aber es waren die Romantiker, die ihr besonderes Augenmerk auf Indien richteten und in der Kultur Indiens zu finden glaubten, was sie schon lange gesucht hatten.

Eine wichtige Voraussetzung für die lebhaftige Rezeption der indischen Kultur in Deutschland war der Einfluß *Johann Gottfried Herders*. Er war es, der den geistigen Boden für die romantische Indienbegeisterung bereitet hatte. Um *Herders* Porträt der Inder und ihres Landes zu verstehen, muß man seine Quellen und seinen Ausgangspunkt kennen. Er hatte für die Abfassung seines Werkes noch nicht die neuen Kenntnisse der englischen Beamten aus Indien benutzt, sondern einerseits die alten Topoi über Indien, die seit der Antike und dem Mittelalter tradiert worden waren, darunter auch den Topos des Paradieses, und zusätzlich dazu einige neuere Berichte von europäischen Reisenden. Andererseits ist es wichtig zu wissen, daß *Herder* in seiner Weltanschauung von *Rousseau* geprägt war. *Herder* war sozusagen der deutsche *Rousseau* und formulierte das neue Lebensgefühl, das damals offenbar eine ganze Generation von Mitteleuropäern erfaßt hatte. Es bestand in einer erneuerten religiösen und philosophischen Auffassung der Natur, einer Auffassung, die die Entgötterung der Welt beklagte und sie durch eine neue Religiosität wieder beseelen wollte.

*Herder* schildert die Hindus als ein Volk mit herausragenden Geistesgaben und vollendeter körperlicher Schönheit.<sup>2</sup> Als ihre charakteristischen Eigenschaften nennt er Sanftmut, Höflichkeit, Mäßigung und Keuschheit. *Herder* zeichnet das Portrait eines edlen Volkes mit einer hohen Kultur, das in einem idyllischen Lande lebt. Das *Herdersche* Bild von Indien muß man im Kopf behalten, wenn man die Reaktion der literarischen Öffentlichkeit Deutschlands auf das Erscheinen des Dramas *Schakuntala* in der *Jones'schen* Übersetzung von 1789, deutsch 1791 von *Georg Forster*, verstehen will. Wie das Mädchen *Schakuntala* und die altindische Welt da geschildert werden, machte nämlich deshalb einen so ungeheuren Eindruck im deutschen Kulturbereich, weil es genau dem Bild zu entsprechen schien, das *Herder* vorher von Indien entworfen hatte: ein Bild der Harmonie des Menschen mit der Natur.

### **Indienlob und Europakritik gehören bei den Romantikern zusammen**

Bei *Herder* ist der Kern des Indienbildes, das man das romantische nennen kann, bereits vorhanden, aber vollständig wird es erst bei den Brüdern *Schlegel* und einigen anderen sogenannten Frühromantikern. Bei ihnen wird deutlich und klar eine Verbindung zwischen Indienbegeisterung und einer harschen Kritik an Europa gezogen.<sup>3</sup>

Die Romantik war bekanntlich eine Geistesströmung, die sich gegen die Aufklärung und die damit verbundenen im 18. Jahrhundert vorherrschenden Bildungsideale richtete. *August Wilhelm Schlegel* veröffentlichte im Jahre 1803 in seiner Zeitschrift *Europa* eine Polemik gegen bestimmte Ideale der Aufklärung. Vor allem wandte er sich darin gegen die „ausschließliche Richtung auf das Nützliche“, gegen das absolute Vorherrschen des „ökonomischen Prinzips“:

„Unser Zeitalter verkennt die Ideen; ... man hat Kunst und Poesie zur bloßen Verstandesprosa gemacht, indem man Nachahmung der Natur, richtiger der äußeren Welt, zu ihrem letzten Ziele setzte: so hat man die Philosophie auf Erfahrung zurückführen wollen, da doch echte Spekulation es mit einem absoluten Wissen zu tun hat, gegen welches sich alle Erfahrung bloß beschränkend negativ verhält; so hat man die Sittlichkeit aus dem Hange zum Vergnügen, dem Eigennutz erklärt, und sie damit gänzlich vernichtet; die Moral hat man in eine bloße Klugheitslehre verwandelt. Der Religion ist es noch am allerschlimmsten ergangen; man hat sie, weil ihre Anschauungen ihrer Natur nach keine wissenschaftlichen Demonstrationen zulassen, weil sie auch nicht irdisch nutzbar sein will, als leeres, abgeschmacktes Phantom verworfen...“

Diese Kritik zielt eindeutig, ohne Namen zu nennen, auf bestimmte Richtungen der englischen Philosophie, besonders auf den sog. Utilitarismus, auf deutsch auch „Nützlichkeitslehre“ genannt, die von *Jeremy Bentham* begründet worden ist. Seine Hauptwerke waren 1776, 1787 und 1789 erschienen. Wahrscheinlich hat *August Wilhelm Schlegel* diese Schriften in der französischen Übersetzung gelesen, die 1802 in Genf erschien. Bei *August Wilhelm Schlegels* Bruder *Friedrich* finden wir ähnliche Äußerungen in dessen Briefen aus Frankreich. *Friedrich Schlegel* verurteilt vor allem die Abkehr von der Religion, seine Kritik richtet sich also gegen Säkularisierung und Fortschrittsglauben.

Er beklagt an Europa „die gänzliche Unfähigkeit zur Religion, ... die absolute Erstorbenheit der höheren Organe. Tiefer kann der Mensch nun nicht sinken; das ist nicht möglich“. Ferner geißelt er „diese absolute Unbekanntheit mit der eigenen Bestimmung, die unendliche Schreibseligkeit und Geschwätzigkeit, und dabei die törichte Einbildung von sich selbst, und das absolute Nichtgefühl für alles Große, was schon wirklich auf Erden war; alles das zusammen muß den denkenden Mann mit einer Verachtung gegen sein Zeitalter erfüllen.“

Diesem Europa des Utilitarismus, des Säkularismus und des Fortschrittsglaubens wird nun Indien als positiven Gegenbild entgegengehalten.

In den zitierten Briefen aus Frankreich schreibt *Friedrich Schlegel*, er möchte „demjenigen, der Religion sehen will, raten, er solle, wie man nach Italien geht um die Kunst zu lernen, ebenso zu seinem Zwecke nach Indien reisen, wo er gewiß sein darf, wenigstens noch Bruchstücke von dem zu finden, wonach er sich in Europa zuverlässig vergeblich umsehen würde.“

Ähnliche Äußerungen finden wir bei anderen Dichtern der romantischen Schule, vor allem auch bei *Novalis*, von dem der Ausspruch stammt: das Morgenland ist das eigentliche Vaterland der Menschheit. Indienlob und Europakritik gehören also bei den Romantikern zusammen. Das Indienlob ist zugleich eine Kritik an dem durch die Aufklärung geprägten Europa, eine Kritik an der Moderne schlechthin. Das ist die geistige Grundlage der Indienbegeisterung, die sich in den folgenden Jahrzehnten vor allem in Deutschland, aber auch in den Nachbarländern, zeitweilig übrigens auch in Frankreich, in Literatur, Philosophie und Wissenschaft niederschlagen sollte. Auch die Wissenschaft der Indologie verdankt dieser geistigen Strömung ihre Entstehung. 1818 wurde *August Wilhelm Schlegel* erster Professor auf einem indologischen Lehrstuhl in Europa, nämlich in Bonn. Bis heute ist Deutschland das Land mit den meisten Sanskrit-Lehrstühlen in der Welt außerhalb Indiens.

### Die Kritik der englischen Utilitaristen bestimmte die britische Indienpolitik

Es ist wohl nur scheinbar ein Zufall, daß fast zur selben Zeit, als in Deutschland die Indienbegeisterung ihren Niederschlag in der Gründung eines Lehrstuhls für Indologie fand, in England das Indienbild ins Negative umschlug, und zwar durch das Erscheinen des Werkes *The History of British India* von *James Mill* im Jahre 1817. In ausdrücklicher Abwendung vom bisherigen Indienbild von *Sir William Jones* und seinen Kollegen stellt *James Mill* Indien als ein Land der zivilisatorischen Rückständigkeit dar, als ein Land des Aberglaubens, des „Priesterbetrugs“ und der sozialen Unterdrückung.<sup>4</sup>

*James Mill* war von den Ideen *Jeremy Benthams* geprägt, des Begründers eben jenes Utilitarismus, gegen den sich die oben zitierten Attacken der Brüder *Schlegel* gerichtet hatten. Laut *Bentham* habe das Hauptziel einer jeden Regierung zu sein, das größte Wohl für die größte Zahl (von Bürgern) zu erreichen (*the greatest good for the greatest number*). Zur Erreichung dieses Ziels bedürfe es „vernünftiger Gesetze“, „vernünftiger Besteuerung“, kurz: vernünftiger Regierung.

Als Schüler *Benthams* versucht *James Mill* nun, die Prinzipien des Utilitarismus auf Indien und seine Geschichte anzuwenden. Auf einer „Stufenleiter der Zivilisation“ (*scale of civilisation*) sucht *Mill* den angemessenen Ort für Indien. Das Bild von der Stufenleiter zeigt, wie sich *Mill* den Gang der Menschheitsgeschichte vorstellt: als Aufstieg von unten nach oben, nicht wie die Romantiker: als Abstieg. Für Indien kommt *Mill* zu dem Schluß, daß es erst einige der ersten Schritte auf dem Wege zivilisatorischer Entwicklung hinter sich gebracht habe:

„Der Fortschritt des Wissens und der Zwang der Beobachtung machen die Notwendigkeit deutlich, den tatsächlichen Zustand der Hindus als wenig entfernt vom Status halbzivilisierter Nationen anzusehen.“

Immerhin fragt sich *Mill*, warum die Europäer seit den Griechen ein überwiegend positives Bild von Indien gehabt hätten. Er nennt ausdrücklich die Jesuiten und *Sir William Jones*. Seine Antwort in bezug auf die Jesuiten lautet: Mit der Größe des beschriebenen Gegenstandes wuchs ihr eigenes Prestige, d.h. er wirft ihnen Eitelkeit vor. *Sir William Jones* dagegen habe keine klare Vorstellung vom Begriff Zivilisation gehabt.

Die traditionelle indische Regierung war für *Mill* der Inbegriff des Despotismus; sein Gerichtswesen sei ungerecht, seine führenden Eliten selbstherrlich. Auf Indien die utilitaristischen Prinzipien anzuwenden, hieß, alles, was sogenannten vernünftigen Gesetzen widersprach, abzuschaffen, also nicht nur die sogenannten barbarischen Sitten wie die Witwenverbrennung, sondern die meisten religiösen Sitten und Gebräuche, ja die ganze Sozialstruktur, das Kastenwesen.

*James Mill* wurde auf Grund seines Buches zu einem der höchsten Beamten der Ostindien-Kompanie in London ernannt und konnte in den folgenden Jahren maßgeblich an der britischen Politik in Indien mitwirken. Sein Werk *The History of British India* wurde zum Schulbuch für die zukünftigen britischen Beamten in Indien, zunächst im *Haleybury College*, später an der Universität *Cambridge*. Generationen von Indienbeamten sind also vom Geiste dieses Werkes geprägt worden.

Einer von *Benthams* Schülern, *William Bentinck*, wurde General-Gouverneur in Indien. Als er nach Indien ausreiste, schrieb er an seinen Lehrer *Bentham*:

„I am going to British India, but I shall not be Governor General, it is you that will be Governor General.“<sup>5</sup>

*James Mill*, *William Bentinck* und eine ganze Reihe anderer hochgestellter Briten prägten seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts die sog. Reformära in Indien, in der versucht wurde, Indien nach den Vorstellungen der Utilitaristen umzuwandeln.

### Für die Evangelikalen lag das Heil in der Bekehrung Indiens

Es gab noch eine andere geistige Strömung im damaligen England, die ebenfalls ein negatives Bild von Indien propagierte: die *Evangelicals*, eine Erweckungsbewegung im englischen Protestantismus, verwandt mit dem Pietismus in Deutschland. Die Evangelikalen betrachteten das hinduistische Indien als den Inbegriff des Götzendienstes und des Heidentums schlechthin. Sie kritisierten die englische Regierung dafür, daß sie das „Heidentum“ toleriere und sogar fördere (indem sie von den Hindu-Gläubigen die Pilgersteuer einziehe), statt es zu bekämpfen. Die Rechtfertigung für die britische Herrschaft über Indien liege allein darin, ganz Indien zum Christentum zu bekehren.

Seit 1793 versuchte eine pietistische Lobby im britischen Parlament, Britisch-Indien für christliche Missionare zu öffnen. Die Ostindien-Kompanie hatte jede Missionstätigkeit auf ihrem Territorium verboten, da sie dadurch Störungen ihrer Geschäfte befürchtete. Zwischen 1806 und

1808 tobte eine wahre Kampagne in der britischen Öffentlichkeit zur Erreichung dieses Ziels (der sog. *pamphlet war*). 1813 war es schließlich soweit: Britisch-Indien wurde für die christliche Mission geöffnet, und als Folge strömten ganze Scharen christlicher Missionare ins Land, die sich vor den „heidnischen Götzen“ aufstellen und gegen sie predigten.

Der als Sklavenbefreier bekannte *William Wilberforce* bezeichnete im britischen Parlament den Hinduismus als Greuel, als *one grand abomination*.<sup>6</sup>

Utilitarismus und Evangelikalismus verbanden sich in der Person des englischen Historikers, Politikers, Juristen und Publizisten *Thomas Babington Macaulay*. Er wurde Justizminister in Indien und stellte 1835 die Weichen für eine Erziehungspolitik in Britisch-Indien, wonach Englisch zur Sprache der höheren Bildung und Verwaltung gemacht wurde. In seiner berühmten Denkschrift von 1835 steht (sinngemäß) der berühmte Satz: ein Regal Bücher in einem englischen Mädchenpensonat ist mehr wert als die gesamte orientalische Literatur.<sup>7</sup>

### Auch für Hegel und Marx stand Indien „ganz unten“

Das utilitaristische Indienbild blieb in England während der gesamten Kolonialzeit das dominante. Es ist bezeichnend, daß an englischen Universitäten kaum Sanskrit- bzw. Indologiestudien betrieben wurden. Die wenigen Indologieprofessoren in Oxford, Cambridge oder Edinburgh waren häufig Deutsche, wie der berühmte *Max Müller*. Auch als die aktive Reformpolitik nach der Niederschlagung des Indischen Aufstandes von 1857/58 abgebrochen wurde, bestand das Bild vom allenfalls halbzivilisierten Indien als eine der ideologischen Rechtfertigungen der britischen Herrschaft weiter. Immerhin impliziert es die Verbesserungsfähigkeit Indiens: Mit Hilfe von *Good Government*, mit dem noch 1935 *Churchill* die britische Herrschaft über Indien rechtfertigte, wollte man den Zustand Indiens „heben“, heute würden wir sagen: entwickeln. (Im „Zeitalter des Imperialismus“, also in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg, herrschte in England ein anderes Indienbild vor: das der naturgegebenen Unwandelbarkeit und zugleich der festgeschriebenen Unfähigkeit der Inder, sich selbst zu regieren.)

Das utilitaristische Indienbild war jedoch viel mehr als nur Herrschaftslegitimation: Es war Ausdruck des Überlegenheitsgefühls der modernen europäischen Zivilisation und war natürlich nicht auf England beschränkt. Wir finden es auch in Deutschland neben dem dominanten Indienbild der Romantiker, z.B. bei *Georg Wilhelm Friedrich Hegel* und bei *Karl Marx*. Auch *Hegel* und *Marx* entwerfen ein Geschichtsbild, in dem der Gang der Weltgeschichte von unten nach oben geht, und Indiens Platz ist dabei ganz unten. Bei *Hegel*<sup>8</sup> repräsentiert Indien ein Stadium vor der eigentlichen Weltgeschichte; *Marx* und *Engels* sehen Indien durch die „Asiatische Produktionsweise“ charakterisiert, wonach es unfähig sei, seine „Stagnation“

von sich aus zu beenden. Die Kolonialherrschaft sei das Werkzeug der Geschichte, um Indiens Stagnation von außen aufzubrechen.<sup>9</sup>

### **Zwei Grundpositionen europäischen Selbstverständnisses auf Indien projiziert**

In den beiden Indienbildern, dem romantischen und dem utilitaristischen, spiegeln sich zwei antagonistische Grundpositionen des europäischen Selbstverständnisses wider. Wir finden beide in allen europäischen Ländern nebeneinander, aber in zwei Ländern dominierte jeweils das eine: in Deutschland das romantische, in England das utilitaristische.

Im romantischen Indienbild verkörpert die indische Kultur das, was das moderne Europa verloren zu haben glaubt: die ursprüngliche Vollkommenheit und Ganzheitlichkeit der menschlichen Existenz, die Harmonie von Mensch, Natur und Gott, die religiöse Geborgenheit, die poetische, göttlich beseelte Welt.

Das utilitaristische Indienbild, das in der Tradition der Aufklärung steht, weist Indien auf der Stufenleiter der Weltgeschichte einen Platz ganz unten zu, während Europa ganz oben steht. Im Gegensatz zu den Romantikern, für die die Geschichte ein einziger Abstieg von den Höhen eines in der Vergangenheit liegenden Goldenen Zeitalters ist, sehen die Utilitaristen die Menschheitsentwicklung als konstante Aufwärtsbewegung: von dunklen, primitiven Anfängen zum Licht, zu Aufklärung, Vernunft und Fortschritt. Europas Aufgabe sei es, den anderen zu helfen, auf der Stufenleiter weiter nach oben zu klettern. Für die Briten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ergab sich daraus die Folgerung, sie hätten die indische Gesellschaft zu reformieren, umzuwandeln, zu modernisieren, zu verwestlichen. Als die Briten nach dem Indischen Aufstand von 1857/58 diese Politik abbrachen, wurde diese Aufgabe von der neu entstandenen, aus den englischen Schulen hervorgegangenen indischen Elite übernommen, von den *Kindern Macaulays*, deren Nachkommen noch heute das Land regieren.

Diese beiden Grundpositionen mit ihren entsprechenden Indienbildern haben sich etwa in dem Zeitraum zwischen 1784 und 1817 herausgebildet und existieren in den westlichen Ländern bis heute nebeneinander weiter.

### **Vor allem in Krisenzeiten der Moderne wird die „Heile Welt“ in Indien gesucht**

Immer wieder hat es seitdem Wellen der Indienbegeisterung in westlichen Ländern gegeben, vor allem, scheint es, in Krisenzeiten der Moderne. Sie sind Ausdruck des Zweifels und des Unbehagens am Weg, den Europa mit der Moderne eingeschlagen hat. Zur Moderne gehört offenbar von Anfang an der Widerspruch dazu, der sich in der Suche nach der vormodernen, der „heilen“ Welt niederschlägt. Ein Ort (neben anderen) dieser Heilen Welt ist seit der Romantik Indien.

Vor allem in Deutschland lassen sich in der Zeit der Romantik viele Belege in Literatur und Philosophie für das romantische Indienbild finden.<sup>10</sup> Von einer neuen Indienwelle wurde Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg erfaßt, vom „Aufbruch nach Asien“ ist die Rede.<sup>11</sup> Schriftsteller wie *Hermann Hesse*, *Max Dauthendey* und *Stefan Zweig*,<sup>12</sup> Philosophen wie *Graf Hermann Keyserling* und *Hans-Hasso von Veltheim-Ostrau* zogen nach Indien und den benachbarten Ländern, um der unbefriedigenden europäischen Gegenwart zu entfliehen. Nach dem Ersten Weltkrieg zeigte der enthusiastische Empfang, der dem indischen Dichter *Rabindranath Tagore* in Deutschland bereitet wurde, eine neue Welle der romantischen Indienbegeisterung.

### **Theosophen und Anthroposophen**

Aber auch in England, in dem eigentlich das utilitaristische Indienbild dominierte, gab es schließlich doch eine Welle der Indienbegeisterung, wenn auch weniger unter Dichtern und Philosophen, als vielmehr im subkulturellen Milieu, getragen von der *Theosophischen Gesellschaft*, die 1875 von einer Russin und einem Amerikaner in New York gegründet worden war. Die Theosophen glaubten, im Hinduismus und Buddhismus uralte Weisheit entdecken zu können, die im Westen verloren gegangen sei und wiederbelebt werden müsse. Die *Theosophische Gesellschaft* breitete sich in allen europäischen Ländern einschließlich Rußlands aus. Im deutschen Bereich kam es kurz vor dem Ersten Weltkrieg unter der Führung *Rudolf Steiners* zu einer Abspaltung von der Theosophie in Gestalt der *Anthroposophischen Gesellschaft*, deren subtile Auswirkungen in alle möglichen Bereiche der Gesellschaft (Waldorf-Schulen!) bis heute spürbar sind.

Ja auch nach dem Zweiten Weltkrieg hat es eine romantische Indienwelle gegeben, diesmal ausgehend von den USA, ausgelöst unter anderem durch die Schriften *Hermann Hesses*, nämlich die sogenannte Hippie-Kultur, in Amerika auch *Counter-Culture*, *Youth-Culture* genannt. Die Schriften *Hermann Hesses*, die in Deutschland in den fünfziger Jahren schon als „Kitsch“ abgetan worden waren, kehrten in den sechziger Jahren mit der Hippie-Bewegung triumphal nach Deutschland zurück. Tausende von Jugendlichen aus den USA und den anderen „westlichen“ Ländern (einschließlich Australien und Japan) zogen mit *Hermann Hesses Steppenwolf* und *Siddharta* im Rucksack – oft auf dem Landweg – nach Indien und Nepal, um dort das Gegenstück zur modernen westlichen Zivilisation zu finden. Dabei kam es häufig zu komischen, manchmal schmerzlichen Mißverständnissen zwischen diesen westlichen Jugendlichen und den Einheimischen in Indien. Die Führungsschichten Indiens wünschten ja nichts sehnlicher, als ihr Land möglichst schnell auf den Weg Europas und Amerikas zu bringen, mit anderen Worten: es nach westlichem Vorbild zu modernisieren. Sie konnten es nicht verstehen, daß nun Europäer ins Land kamen, um gerade

das zu suchen, was sie selbst als „Rückständigkeit“ überwinden wollten. Der Zulauf, den die sogenannten Gurus mit ihren Heilslehren in westlichen Ländern finden, gehört ebenfalls in diese Indienwelle, die seit den sechziger Jahren in westlichen Ländern rollt. Ihre Auswirkungen reichen bis in die Musik und in die Medizin (*Ayurveda*).

### **Das utilitaristische Indienbild lebt in der Entwicklungshilfe fort**

Das utilitaristische Indienbild dagegen lebt fort in allen Bemühungen, Indien zu modernisieren. Am stärksten werden diese Bemühungen von der indischen Elite selbst getragen, die entsprechend, wie immer wieder zu beobachten ist, ein sehr ambivalentes, gespaltenes Verhältnis zur eigenen Tradition hat. Soweit die traditionelle indische Kultur nationale Vergangenheit ist und ihre Zeugnisse zahlungskräftige Touristen (zu denen die Hippies in der Regel nicht gehören) anlocken, ist man gerne stolz auf sie, aber wenn das heutige (und das zukünftige) Indien darauf festgelegt werden soll, dann reagiert man empört.

International ist der Hauptträger des utilitaristischen Indienbildes die Entwicklungshilfe. Diese impliziert, daß die einheimische Kultur überholt ist, ja, ein Hindernis der Entwicklung, etwas zu Überwindendes, und tatsächlich hat die Entwicklungsökonomie viel Energie auf die Frage verwendet, wie man diese „Hindernisse“ in Gestalt der traditionellen Kultur überwinden könne.

### **Vom „Spiegel“ bis Günter Grass: in der Folge der britischen Kolonialherren**

In Deutschland dominierte das romantische Indienbild bis in die fünfziger Jahre, bis eben die Entwicklungspolitik begann. Seitdem haben wir in Deutschland beide Indienbilder nebeneinander: das romantische, aus dem die Verehrung und das Studium des traditionellen Indiens erwächst, und das utilitaristische, das von den Entwicklungsökonomien, von den Politikern und vor allem von den Medien, voran dem *Spiegel*, dem *Stern* und ähnlichen Presseerzeugnissen, vertreten wird. Der *Spiegel* veröffentlichte Anfang der siebziger Jahre eine Serie über Indien, in der nur von Armut und Elend, von Leichen im Ganges, von Ratten, die in Tempeln gefüttert werden, und ähnlichen Schrecknissen die Rede war. Das hätte auch schon von *James Mill* oder von einem evangelikalen Missionar im frühen 19. Jahrhundert so beschrieben werden können. Und während die deutsche Literatur seit je der Hauptträger des romantischen Indienbildes gewesen ist, ist auch hier das utilitaristische Indienbild im Vordringen, z.B. bei *Günter Grass*, der in seinem Roman *Der Butt* und in seinem Reisebericht *Zunge zeigen* jenes Bild von Indien zeichnet, das schon bei Utilitaristen und Evangelikalen zu finden gewesen ist.

Daß sich in Deutschland das utilitaristische Indienbild immer mehr gegen das roman-

tische Indienbild durchsetzt, hat sicher auch etwas mit dem Bruch von 1945 zu tun. Im Zuge der „Vergangenheitsbewältigung“ ist von einigen die Romantik zu einer Wegbereiterin des „Faschismus“ erklärt worden, sind die aufklärungskritischen, antimodernistischen Strömungen für den „deutschen Sonderweg“, der in die Katastrophe gemündet sei, verantwortlich gemacht worden. Dem entspricht die rigorose Forcierung einer „vernünftigen“ Sicht der Welt nach 1945, eben auch Indiens.

Indien selbst wandelt sich immer mehr zu einem modernen Industriestaat, während das traditionelle Indien, das die Romantiker suchen, auf dem Rückzug begriffen ist.

Das jeweilige Indienbild hängt also nicht vom guten oder bösen Willen oder von der Ignoranz oder Sachkunde des jeweiligen Journalisten oder Redakteurs ab, sondern von der jeweiligen Einstellung zur Moderne, zur modernen westlichen Zivilisation. Wie man den Gang der Weltgeschichte sieht und entsprechend Indiens Platz darin – das prägt das Indienbild und entscheidet darüber, welche Ereignisse und welchen Aspekt Indiens man für mitteilenswert hält. Das romantische Indienbild impliziert, bewußt oder unbewußt, eine kritische Einstellung zur Moderne, ist letztlich antimodernistisch, das utilitaristische Indienbild hingegen folgt aus dem Glauben an den westlichen Fortschritt.<sup>13</sup>

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Peter J. Marshall: Problems of Empire: Britain and India 1757–1813. London 1968. S. 71.
- <sup>2</sup> Siehe Johann Gottfried Herder: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Mit einem Vorwort von Gerhart Schmidt. Textausgabe. Darmstadt 1966, passim.
- <sup>3</sup> Diese These und die folgenden Zitate der Brüder Schlegel bei Ernst Behler: Das Indienbild der deutschen Romantik. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift. Hrsg. von Franz Rolf Schröder. Neue Folge, Bd. XVIII, 1968, S. 21–37.
- <sup>4</sup> James Mill: The History of British India. 5th Edition with Notes and Continuation by H. H. Wilson. Vol. II, London 1858, passim.
- <sup>5</sup> Eric Stokes: The English Utilitarians and India. Oxford 1959, S. 51.
- <sup>6</sup> Dito, S. 31.
- <sup>7</sup> Gekürzter Abdruck in: Sources of Indian Tradition. Comp.: Theodore de Bary u.a., New York 1958, S. 596–601.
- <sup>8</sup> G. W. F. Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Werke Bd. 12, Frankfurt/M. 1970, S. 174 ff.
- <sup>9</sup> K. Marx: Die britische Herrschaft in Indien. In: MEW, Bd. 9, Berlin (Ost) 1959, S. 127 ff.
- <sup>10</sup> Das Standardwerk dazu: A. Leslie Willson: A Mythical Image: The ideal of India in German Romanticism. Durham, N. C. 1964.

- <sup>11</sup> Vridhagiri Ganeshan: Das Indienbild deutscher Dichter um 1900. Dauthendey, Bonsels, Mauthner, Gjellerup, Hermann Keyserling und Stefan Zweig. Bonn 1975. Christiane C. Günther: Aufbruch nach Asien. Kulturelle Fremde in der deutschen Literatur um 1900. München 1988.
- <sup>12</sup> Catherina Hinz: Das koloniale Indien im Werk Max Dauthendey's, Hermann Hesses und Stefan Zweig's. Unveröffentlichte Magisterarbeit der Universität Hamburg 1992.
- <sup>13</sup> Weitere wichtige Werke zum Thema: Helmuth von Glasenapp: Das Indienbild deutscher Denker. Stuttgart 1960; Walter Leifer: India and the Germans. 500 Years of Indo-German Contact. Bombay 1971; Vridhagiri Ganeshan: Das Indienerlebnis Hermann Hesses. Bonn 1974; Wilhelm Halbfass: Indien und Europa: Perspektiven ihrer geistigen Begegnung. Basel und Stuttgart 1981. Englische, überarbeitete Version: India and Europe. An Essay in Understanding. Albany 1988; Dietmar Rothermund: The German Intellectual Quest for India. New Delhi 1986. Utopie – Projektion – Gegenbild: Indien in Deutschland. Hrsg. von Nikolaus Klein, Anil Bhatti und Jürgen Lütt. Zeitschrift für Kulturaustausch, 37. Jg. 1987/3. Vj., Stuttgart.



### Demokratie verstehen

Die neueste Arbeitshilfe der Landeszentrale – **Bilder- und Folienmappe Demokratie sehen und verstehen** – enthält Folien sowie gleich viele Papierbilder, auf denen zehn demokratische Grundbegriffe wie Beteiligung, Gewaltenteilung, Menschenrechte, Sozialstaat oder Volkssouveränität anhand von Cartoons, Fotos oder Collagen sinnlich erfahrbar werden. Die Mappe kostet 19,90 DM (außerhalb Baden-Württembergs 39,80 DM) und kann bei der LpB, Referat IV/6, Haus auf der Alb, Hanner Steige 1, 72574 Bad Urach, Fax 0 71 25/15 21 00 bestellt werden. Die Lieferung erfolgt ab Ende April.

## Ab 1998 „Der Bürger im Staat“ abonnieren!

Ihr ganz persönliches Exemplar bekommen Sie für nur 25,- DM viermal im Jahr zugeschickt, brandneu, frei Haus, immer lesenswert, mit einer Fülle von Informationen, die Sie Politik bei uns und das Weltgeschehen draußen besser verstehen lassen. Sie brauchen nur den Abschnitt hier auszufüllen und an uns zurückzuschicken!

Übrigens: Sie können auch unsere andere Zeitschriften abonnieren – „Politik und Unterricht“ und „Deutschland und Europa“.

Selbstverständlich schicken wir Ihnen gerne Probehefte.

----- bitte hier abtrennen -----

Hiermit bestelle ich die Zeitschrift „Der Bürger im Staat“ zum Jahresbezugspreis von 25,- DM. Sollte ich jeweils drei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres nicht abbestellt haben, bitte ich um weitere Lieferung der Zeitschrift für ein Jahr.

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname bzw. Organisation

\_\_\_\_\_  
Hiermit erteile ich widerruflich die Abbuchungsermächtigung für den Jahresbezugspreis in Höhe von 25,- DM.

\_\_\_\_\_  
Straße, Hausnummer

\_\_\_\_\_  
Geldinstitut

\_\_\_\_\_  
PLZ, Ort

\_\_\_\_\_  
Konto-Nummer

\_\_\_\_\_  
Datum, Unterschrift

\_\_\_\_\_  
BLZ

\_\_\_\_\_  
Datum, Unterschrift

#### Rechtlicher Hinweis:

Ich kann diese Bestellung binnen 14 Tagen widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung (Poststempel) an: Verlagsgesellschaft W. E. Weinmann mbH, Postfach 12 07, D-70773 Filderstadt.

\_\_\_\_\_  
Datum, Unterschrift (für Widerrufsrecht)